

## Der Meteorit weist den Blick ins Weltall

Fünf Ausstellungen von Vincent Tavenne in Stuttgart

Von Georg Leisten

„Meine Skulpturen sollen in eine Reisetasche passen. Selbst wenn sie einmal zwanzig Meter hoch sind.“ Das hat sich Vincent Tavenne schon geschworen, als er noch Assistent von Ulrich Rückriem war und dem rustikalen Minimalisten beim Aufbau seiner tonnenschweren Natursteinmonumente helfen musste. Die eigene bildhauerische Zukunft allerdings sah er im französischen Montbéliard geborene Wahlberliner nicht im Steinbruch, sondern an der Nähmaschine. Monumentale Stoffobjekte wurden seine Spezialität. Jetzt hat der Künstler in Stuttgart die Reisetasche ausgepackt, um an vier Orten gleichzeitig temporäre Textilarchitekturen hochzuziehen. Zusätzlich werden Papierarbeiten und Kleinplastiken Tavennes im Scholz am Marktplatz präsentiert.

Zustande kam das Ganze folgendermaßen: der Hospitalhof und das Café Scholz planten zunächst unabhängig voneinander Ausstellungen Tavennes. Aber wenn ein Künstler schon zwei Sachen in einer Stadt macht, warum dann nicht gleich fünf? So ungefähr dachte Thomas Grässlin. Der Sammler und Kunststimplesario aus dem Schwarzwald wollte gemeinsam mit seiner Ehefrau Nanette Hagstotz eine Idee nach Stuttgart bringen, mit der er bereits in St. Georgen Erfolg hatte: renommierte Gegenwartskunst im urbanen Raum verankern. Der treue Sammler von Tavennes' Œuvre setzte sich mit den Gastronomen Gregor Scholz und Stephanie Benzing zusammen, um erst die Stadt Stuttgart und dann das Institut français mit ins Boot zu holen. Eine Außenstelle fand das Projekt schließlich in der momentan noch geschlossenen Speisemeistererei.

Aufstieg zur Sonne

Herzstück des Ausstellungsquintetts ist die Ortbesetzung im Glockenturm der Hospitalkirche. Über die komplette Höhe des Treppenhauses spannte Tavenne sein vierkantiges Raumkunstwerk mit dem Titel „Monter/montre“, auf Deutsch „Hinaufsteigen/Zeigen“. Was aber zeigt der Künstler dem hinaufsteigenden Betrachter? Von außen eine wunderschöne Farbfeldkomposition aus getünchten Tüchern. Mit einer blauen Zone im Erdgeschoss nimmt der Turm im Turm seinen Anfang, um stufenweise heller zu werden. Oben angekommen, machen Gelb und Altweiß den Aufstieg zur Sonne perfekt.

Zugleich darf man seinen Kopf durch kreisrunde Öffnungen schieben und ins Innere spicken, wo Zwischenlamellen eine Unterteilung in sieben Abschnitte andeuten.

Keine Zufallszahl, spielt Tavenne doch damit auf die sieben Sphären des mittelalterlichen Weltbilds an. Als Tagesgestirn fungieren in dem malkastenbunten Himmelreich konzentrische Kreise, die entfernt an die Zielscheiben des US-Künstlers Jasper Johns erinnern. Statisch braucht der Leichtbau nur ein paar stützende Holzlaten und ans Treppengeländer geknotete Schnüre.

Eine weitere Arbeitsprobe hat Tavenne der Hospitalkirche auf die angeschlossene Empore gestellt. Der Rundbau, ummantelt mit Jute, wirkt wie ein abweisendes Sanktuarium. Ohne ein Konstruktivist nach Strich und Faden zu sein, orientiert Tavenne sich am Basiswortschatz der Geometrie: Inspiriert haben ihn seine Landsleute Claude Nicolas Ledoux und Etienne-Louis Boullée, die Revolutionsarchitekten des 18. Jahrhunderts, die nach stereometrischen Prinzipien bauten.

Ironisch beschriftete Porträts

Aufgrund der schwarzen Rippen sieht auch Tavennes knallorange Kugel im Festsaal des Rathauses zunächst aus wie ein Basketball mit vier Meter Durchmesser. Im Innern der Monsterkugel aber kokettiert der Textilgestalter mit klassischer Baukunst. Nach dem Vorbild des römischen Pantheons kleidet den poppigen Globus eine Kassettendecke aus. Dank der tragenden Fiberglasstangen würde der apfelsinenfarbene Koloss im zusammengelegten Zustand kaum mehr Platz beanspruchen als ein Zweimannzelt.

Nebenan campiert ein weniger harmonisches Gebilde, ein grauschwarzer Meteorit, übersät von Knubbeln. Denn motivisch gilt der Blick des Künstlers dem Weltall und seinen Himmelskörpern. Was über uns seine Kreise zieht, holt er in Stoffplaneten hinab, um im Gegenzug den Blick hinaus ins Universum zu richten und einen stilisierten Sternenhimmel zu malen, der den Katalogschlag schmückt. Tavennes etwas komplizierte Kommunikationstheorie sieht die Himmelsluft als das Medium, das Mikro- und Makrokosmos verbindet. So entstand das Motto „Sender Äther Empfänger“, das über den fünf Einzelauftritten des Franzosen steht.

Das Institut français hat für seine Terrasse leider nur eine etwas einfachere Variante des orangefarbenen Kugelbaus abbekommen, den man schon aus dem Rathaus kennt. Im Ausstellungssaal des Kulturinstituts indes beweisen ironisch beschriftete Porträts auf DIN-A4-Blättern, wie sicher der Textilkünstler auch die Tuschefeder beherrscht. Die Speisemeistererei dagegen reservierte Tavenne ein langes Flurstück, auf dessen Proportionen er mit einem wie maßgeschneidert wirkenden Geheimgang reagierte: ein dunkles Sech-



Vincent Tavenne: „Ohne Titel“, Stoff und Holz, 1999

Foto Katalog

kammersystem aus tiefroten Bettlaken, weniger zum Durchschreiten als zum Vorwärtstasten gedacht. Etwas enttäuschend ist nur die kleine Kabinettschau über dem Café Scholz ausgefallen. Die vergrößerte Zigaretten-schachtel oder die auf dem Boden verteilten XXL-Batterien sind eher kleine Dingspäße. Von begleitender Saaldekoration aber, wie man sie sonst aus Gaststätten-Ausstellungen kennt, ist auch dieser Stützpunkt der Tour de Tavenne weit entfernt. Die Kunst bekommt an allen Stationen separate Räumlichkeiten, in denen sie sich autonom behaupten kann.

Im Gedächtnis bleiben besonders die pfiffigen skulpturalen Formlösungen. Denn das

Prinzip „Reisetasche“ verkörpert auf gewisse Weise auch die nomadisch-urbane Lebensform des Heute-hier-morgen-dort. Irgendwann also gerne noch einmal!

■ Bis 19. Oktober. Büchsenstr. 33. Mo-Fr 14-17, So 11-12.30 Uhr (Hospitalhof). Bis 21. November. Schloss Hohenheim. Nur nach Vereinbarung (Speisemeistererei). Bis 7. Oktober. Diemershaldenstr. 11, Di-Do 10-13, 14-18.30 Uhr, Fr 14-17.30 Uhr (Institut français). Bis 18. Oktober. Marktplatz 1. Mo-Fr 14-18 Uhr (Rathaus). Bis 18. Oktober. Marktplatz 12. Mo-Fr 14-18 Uhr (Scholz). Der Katalog kostet 20 Euro.

## Kein Himmel voller Geigen

Theaterhaus-Premiere: „Der Fliegende Holländer“ als Musical, das eine Rockoper sein soll

Von Jan Ulrich Welke

Die Unstimmigkeiten und Unzulänglichkeiten der Inszenierung von Richard Wagners „Fliegendem Holländer“, die am Samstagabend im Theaterhaus Premiere feierte und dort als Gastproduktion nur knapp drei Wochen lang zu sehen sein wird, sind schnell erzählt – sehr schnell sogar.

Das Bühnenbild, bestehend aus vier Lichttraversenmasten, an denen bis zur Komplettabnutzung dieses Regieeinfalls emporgekarrelt wird, sowie zwei stilisierten Rahsegeln vor dem befremdlicherweise in der Bühnenmitte platzierten „Orchestergraben“, die zwischenzeitlich mittels ein paar Tampon gereift werden, ist nicht der Rede wert. Die Verknüpfung von Text und Handlung auf publikumsverträgliche zweieinhalb Stunden einschließlich Pause (mitten im zweiten Akt!) sowie die partiturwidrigen Eingriffe (die Ballade vom „Fliegenden Holländer“ im zweiten Auf-

zug singen Mary und Senta im Duett) sind wohl ein Tribut an den Zeitgeist. Die überzogene Theatralik des Arrangeurs und Dirigenten Patrick „Paco“ Müller, die sehr bassschwabbelige Band, die rumpelkisternden Mikroports, der aus den Effektgeräten eingefügte Hall schließlich? Geschenk!

Denn der gravierendste Einwand, den man gegen die Vertonung des „Holländers“ als Rockoper vorbringen muss, ist: im Theaterhaus ist keine Oper zu sehen, kein Rockopus, keine Rockoper, sondern schlicht ein Musical. Die Bezeichnung Rockoper ist, gelinde gesagt, irreführend. Die wichtige, fantasiegeschwängerte Musik Wagners ist vom Arrangeur Müller für die Begleitband in teils kantig-überzeugende, oft jedoch lapidare Backgroundklänge heruntergebrochen worden; die Singstimmen – eben nicht in jener deklamatorischen Weise, wie sie Wagner zum Kunstprinzip erkoren hat – verlieren sich mehr (Peter Kellner als Daland) oder weniger (stark: Noemi Schröder als Senta) im

Ungefähren. Über allem schwebt nicht der Gedanke eines Erlöserdramas, sondern der Geist eines Kostümsingspiels.

Und so handelt es sich leider nicht um „phantastisches Musiktheater“ und ein „einzigartiges Theater- und Musikhilghlight“, als das es die offenbar eng mit der Produktion vertraute Kulturbürgermeisterin Susanne Eisenmann im Grußwort des Programmhefts deklariert. Diese „Rockoper“ ist Wagner light, ihr fehlt sowohl theatralische wie musikalische Würze. Den „Fliegenden Holländer“ hat man dramaturgisch – etwa in der aktuellen Inszenierung an der Stuttgarter Staatsoper – schon viel stärker gesehen; und was eine Rockoper sein könnte, haben andere – The Who mit „Tommy“, Pink Floyd mit „The Wall“ – vorgeführt. An diese Vorgaben reicht der „Holländer“ im Theaterhaus nicht heran.

■ Weitere Vorstellungen im Theaterhaus bis zum 12. Oktober mittwochs bis samstags 20 Uhr, sonntags 15 Uhr

Uraufführungen sind grundsätzlich spannend; zumal wenn die Akteure am Ort des Geschehens keine Unbekannten sind, wie Antje Jetzky und Ulrich Wedlich im Stuttgarter Westen. Ihre neueste Produktion „Hier meine Erde“ hatte jetzt im Theater der Altstadt Premiere. Die hatte allerdings Längen.

Wedlich hat schon früher die poetischen Texte des Stuttgarter Autors, Gastronomen und Malers Wassili Ellanos Papadopoulos vertont und vor dessen Tod 2002 mit ihm aufgeführt. Diese Lieder, die Tatjana Lehnhardt neben dem Gitarristen Wedlich am live auf der Bühne singt, sind größtenteils eingängig und melancholisch. Die Performance beginnt jedoch ohne Musik. Antje Jetzky löst sich geräuschlos aus den fleckigen Farbfeldern, die ein Overheadprojektor auf weiße Stellwände malt. Sie trägt einen weißen Overall und bewegt sich fast unmerklich unter der bunten Haut der Projektion. In Zeitlupe verändert sie ihren Standpunkt und hält dabei bravourös ihr Gleichgewicht.

Schließlich löst sie sich aus dem Bild, schreitet entlang einer Reihe von Flusskielen und gibt Gefühlsqualitäten wie Trauer Gestalt – diesmal ohne koloristische Elemente. Während eine Stimme über Lautsprecher die Verse „Hier meine Erde“ deklariert, entsteht auf den Stellwänden ein Farbenspiel – hier die einzige Form von Bewegung.

Später steht Antje Jetzky regungslos mit beleuchteten Füßen und offenem Mund auf einem Stein, Verse durchschneiden elektronisch verfremdet via Lautsprecher den Raum – ein bisschen Raumschiffgefühl im Stile der achtziger Jahre. An Butoh erinnernd gebiert Jetzky schließlich einen Stein. Bei all diesem Zerdehnen, das viel Raum lässt für eigene Gedankenspiele und Assoziationen, fehlen jedoch wirkliche Impulse zum Füllen dieser Leerräume. Und diese Leerräume lassen das Publikum etwas ratlos zurück. *gab*

■ Weitere Vorstellungen am 26. und 27. September im Theater der Altstadt

## Tänzerin gebiert Stein

Die Performance „Hier meine Erde“ im Theater der Altstadt

## DIESE WOCHE

### Bühne

Nach der geballten Premierenladung an diesem Wochenende geht es nun gerade so weiter. Und zwar am Donnerstag in Esslingen: in der Landesbühne irrt ein alter Mann über die sturmumtoste Heide, verlassen von allen guten Geistern und auch von seinen Töchtern, die ihn verstoßen haben, nachdem er ihnen sein Reich vermachte hatte. Der Mann heißt König Lear – und der Regisseur, der Shakespeares Tragödie inszeniert, heißt Jan Neumann und hat am selben Ort schon mit dem „Bus“ von Lukas Bärfuss überzeugt. Ebenfalls am Donnerstag meldet sich der Melchinger Lindenhof wieder zu Wort. „Heimwärts. Schnaufa. Laufen. Querfeldein“ zeichnet den Lebensweg der Elsa aus Beuren nach, die 1910 geboren wurde und, weil sie als Botengängerin arbeitete, jeden Stein auf der Alb kannte. „Knusper & Knusper“ lautet dann am Samstag die Parole im Stuttgarter JES. Ja, Sie liegen richtig: ein Kinderstück frei nach „Hänsel und Gretel“.

### Pop

Es könnte mal wieder zu Fragen Anlass geben, aber so ist es leider nun einmal: fündig wird in dieser Woche, wer die Stadt Stuttgart verlässt. Am Dienstag gastiert Stevie Wonder in Mannheim. Am Mittwoch kommt My brightest Diamond nach Schorndorf. Am Donnerstag spielt der American Music Club in Karlsruhe. Am Freitag tritt Naked Raven in Ludwigsburg auf. Und am Samstag gibt Ben Weaver in Geislingen ein Konzert. Und in der sogenannten Schwabenmetro-



Heute gastiert Daniel Kehlmann in der alten Reithalle. Shara Worden und ihre Band My brightest Diamond kommen am Mittwoch nach Schorndorf in die Manufaktur. Foto Rudel, Veranstalter



pole? Hätten wir immerhin noch The Frees (Montag, Universum), The Teenagers (Dienstag, Schocken), das Carsten Daerr Trio (Mittwoch, Bix), The Micragirls (Donnerstag, Zwölfzehn), das Saxofon-Festival (ab Freitag, Merlin) und Roman Wreden (Samstag, Kiste).

### Klassik

Dem seit langem in Stuttgart lebenden Südafrikaner David Kosviner ist das Komponistenporträt in der Reihe „Musik-Profile“ des Treffpunkts Rotebühlplatz ge-

widmet. Am Donnerstag führt das Ensemble Gelber Klang im Robert-Bosch-Saal zwischen 1983 und 2008 entstandene Werke des Fünfzigjährigen auf. Am gleichen Abend eröffnet das Freiburger Barockorchester seine Stuttgarter Saison im Mozartsaal. Auf dem Programm stehen Werke von C. P. E. Bach, Mozart, Haydn und Kraus; Andreas Staier ist der Solist auf Cembalo und Hammerklavier, Petra Müllejan übernimmt die Leitung, Roger Norrington dirigiert das RSO Stuttgart am Donnerstag und Freitag im Beet-

hovensaal; Hauptstück ist Bruckners siebte Sinfonie. Im anderen Licht ist diese Sinfonie am Sonntag im Mozartsaal zu erleben; Musiker des Bruckner-Sinfonie-Orchesters führen sie in der Kammermusikfassung von Hanns Eisler auf.

### Literatur

Eine Woche voller Reminiszenzen an W. G. Sebald: heute Abend eröffnet in der alten Reithalle Daniel Kehlmann im Gespräch mit dem Sebald-Biografen Mark M. Anderson die Literaturhaus-Ausstellung „Zerstreute Reminiszenzen“ rund um die Rede, die Sebald zur Eröffnung des Literaturhauses 2001 gehalten hat, am Freitag wird Sebalds Nachlass als Marbacher Jahresausstellung im Limo unter dem Titel „Wandernde Schatten“ präsentiert. Am Dienstag ermittelt Roland Kugler in Sachen „Filderpaten“ im Bohnencafé, Uwe Timm in Sachen Marga von Etdorf im Literaturhaus, und Nilgün Tasman träumt deutsch bei Wittwer. Am Mittwoch erfährt man im Wilhelmspalais einiges über Michail Lermontow und seinen Stuttgarter Nachlass, bei Buch im Süden liest Heike Disse. Am Donnerstag spricht Irene Ferchl mit Alexandra Birkert über Literatur, Landesgeschichte und vergessene Frauen in Esslingen.

### Kunst

Höhepunkt der Woche ist die neue Henri-Matisse-Schau, die am Freitag in der Staatsgalerie Stuttgart eröffnet wird. Um „Menschen Masken Modelle“ soll es gehen, denn bisher habe sich kein Museum explizit der Porträtkunst von Ma-

### Kleinkunst

Stephan Bauer, Kabarettist von Beruf, findet, dass der Mann von heute ein trauriges Bild abgibt. Von Dienstag an gastiert er im Renitenztheater, und zwar mit seinem Programm „Auf der Suche nach dem verlorenen Mann“. Und auch im Theaterhaus soll diese Woche lustig zugehen: Am Mittwoch kommen die beiden Stand-up-Comedians Yav Genius (Yavuz Köroglu) und OC (Özcam Cosar), am Donnerstag zeigt Dieter Thomas den „Seniorenhippie mit Hund“.

### Zu guter Letzt

Was nicht schaden kann, ist „Trennungskompetenz in allen Lebenslagen“. Vom „Loslassen, Aufhören und neu Anfangen“ berichtet unter eben jenem Titel am Freitag die Psychologin Johanna Müller-Ebert im Hospitalhof. Und außerdem fängt heute, falls das jemand vergessen haben sollte, der Herbst an.